

Einladung zur Hochzeit! **(Matthäus 22, 1-14; 2. So. n. Trin., III)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach: ²Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. ³Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. ⁴Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! ⁵Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. ⁶Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnerten und töteten sie. ⁷Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. ⁸Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. ⁹Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. ¹⁰Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. ¹¹Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, ¹²und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. ¹³Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. ¹⁴Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Zur Einführung

An mehreren Stellen bedient sich die heilige Schrift des Bildes von der Hochzeit oder von Braut und Bräutigam, wenn sie die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk beschreibt. Im Buch des Propheten Hosea ist das ein hervorstechendes Motiv. Dort stellt Gott nach allerlei Fehlschlägen in der Beziehung zu seinem Volk in Aussicht: „Ich will mich mit dir verloben für alle Ewigkeit, ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, in Treue will ich mich mit dir verloben und du wirst den HERRN erkennen“ (Hos 2, 21-22). Diese Weissagung bezieht sich natürlich auf Christus und die Offenbarung Gottes in ihm. Christus ist der Bräutigam. Es war Johannes der Täufer, der ihn als solchen identifizierte. Er sagte: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt“ (Joh 3, 29).

Eins der Hauptprobleme in der Beziehung Gottes zu seinem Volk ist, daß sein Volk Gott nicht recht erkennt. Im Bilde gesprochen: Daß die Braut nicht weiß, was sie am Bräutigam hat. Das hängt einerseits damit zusammen, daß Gott unsichtbar ist, zum anderen aber daran, daß der Mensch Gott überhaupt nicht zuneigt, sondern in seinem Herzen eine abgründige Feindschaft gegen Gott hegt. Es ist nun ein Geheimnis, warum einige Menschen Gott erkennen und an ihn glauben und andere nicht. Das galt im alttestamentlichen Bundesvolk Gottes genauso wie im neutestamentlichen, der christlichen Kirche. In unserem heutigen Predigttext ist zunächst vom alttestamentlichen Bundesvolk die Rede. Es ist ein Gleichnis, das Jesus auf das jüdische Volk seiner Zeit ge-

münzt hat. Gegenstand des Gleichnisses ist das Himmelreich, also die Königsherrschaft Gottes. Die entscheidende Frage ist, wer an diesem Reich teilhat. Ich erkläre im ersten Teil meiner Predigt, wie Gott in dieser Frage mit dem jüdischen Volk umgegangen ist. Im zweiten Teil spreche ich davon, wie Gott mit den nichtjüdischen Völkern umgeht. Im dritten Teil müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, was definitiv den auszeichnet, der an der Königsherrschaft Gottes Anteil hat. In allen Teilen wird uns das Bild der Hochzeit das Anschauungsmaterial liefern.

Jesus sagt in unserem Gleichnis: „Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.“ Er hat damit vor Augen, daß Gott die Menschen zu einem Fest einlädt. Dieses Fest ist der Sache nach die Wiederkunft Jesu Christi, wenn Christus und die Kirche in sichtbarer Einheit erscheinen und zusammen in der dann offenbaren neuen Schöpfung zu leben beginnen. Der Beginn des Zusammenlebens von zwei Eheleuten ist aus der Sicht christlicher Ethik ein Anlaß zur Freude, der mit einem Hochzeitsfest gefeiert wird. Dementsprechend gebraucht die Bibel das Bild der Hochzeit, um den Beginn der sichtbaren Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Gemeinde zu beschreiben. Das ist fraglos ein Fest für alle, die hier auf Erden der Einladung Gottes gefolgt sind. In unserem heutigen Gleichnis ist indes nicht von der Kirche als der Braut die Rede, sondern als den Gästen, die zum Hochzeitsfest eingeladen werden. Wer aber waren und sind die, die der Einladung Gottes folgen?

1. Die Kirche des Alten Bundes: Das jüdische Volk

Es war ein großes Vorrecht für das damalige jüdische Volk, das alttestamentliche Israel, daß es im Unterschied zu allen anderen Völkern mit Gott im Bunde stehen durfte. Gott hatte das so verfügt. Er wollte sich an diesem Volk und auch für dieses Volk offenbaren. An diesem Volk, seiner Geschichte, seinen Führern und seinen Menschen sollten später einmal alle anderen Völker erkennen, wie Gott denkt und wie er ist. Gott räumte Israel damit den Zugang zu seinem ewigen Heil ein. Er verhiess mit dem Segen, den er einst Abraham und dessen Nachkommen versprochen hatte, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Aber er lehrte Israel im Sinaibund auch sein Gesetz, damit es den Willen Gottes erkennen und zugleich sehen konnte, daß es gegen Gott sündigte. Ebenso ausdrücklich versprach Gott im Sinaibund die Vergebung der Sünden über den alttestamentlichen Opfern. Auch der Sinaibund hatte zum Ziel, Israel an den Heilsverheißungen Gottes teilzugeben und es auf das Kommen des Erlösers vorzubereiten.

Daß Gott im Sinaibund auch irdischen Segen und irdischen Fluch verhiess, steht dem nicht entgegen. Die Verheißungen des irdischen Segens waren gewissermaßen das Bonbon am Sinaibund, der ja für sich genommen keine vollbrachte Versöhnung und keine tatsächliche Gerechtigkeit verkündigen konnte. Im Gegenteil: die vielen Gesetze erinnerten die Menschen stets neu daran, gegen Gottes Gebote gehandelt zu haben. Vermutlich deswegen hat Gott seinem damaligen Volk irdischen Wohlstand, Frieden und Macht zugesagt, um es für sein Gesetz zu interessieren.

Doch nur wenige Glieder des jüdischen Volkes glaubten wirklich den Zusagen Gottes. Bei den meisten war der gottvergessene Alltagsrott stärker, und stärker war die Neigung zum Unglauben und Aberglauben. Wie oft vergaß das Volk Gott! Es war für sie ein Stein des Anstoßes, daß Gott unsichtbar war. Deswegen übernahmen sie nur zu gerne die Götter der Kanaaniter, in deren Land sie ja wohnten: den Baal und die Astarte. Gegen das ausdrückliche Gebot Gottes machten sie sich Götzenbilder, bauten diesen Göttern Altäre und opferten ihnen, in der Erwartung, daß diese ihnen Leben und Fruchtbarkeit gäben und erhielten, obwohl es doch Gott, der HERR, ist, der Sonne, Regen und

Fruchtbarkeit gibt. Es war ihnen lieber, einen berechenbaren und machtlosen Götzen zu haben als den unsichtbaren Gott und Herrn zu fürchten.

Gott schickte seinem Volk wieder und wieder Propheten, die es von den Götzen hin zu ihm, dem gnädigen Gott, rufen sollten – Samuel, Elia, Hosea, Jesaja, Jeremia, Maleachi – um nur einige Namen zu nennen. Doch diese Männer hatten zumeist einen schweren Stand unter dem Volk. Häufig wurden sie verfolgt, vor allem, wenn der jeweilige König gegen sie war. Jedenfalls muß vom Volk als Ganzem gesagt werden, daß es nicht auf Gottes Wort hören wollte. Meistens glaubte nur ein kleiner Teil des Gottesvolkes an Gott. Wir erinnern uns an das Gespräch zwischen Gott und dem Propheten Elia. Elia war nach dem großartigen Gottesurteil auf dem Karmel, bei dem er die Baalspriester so richtig blamiert hatte, vor dem gottlosen König Ahab und seiner Frau Isebel auf der Flucht. Er sagte: „Ich habe für den HERRN, den Gott Zebaoth, geeifert; denn Israel hat deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, daß sie mir das Leben nehmen“ (1Kön 19, 14). Gott aber machte ihm deutlich: „Ich will übrig lassen siebentausend in Israel, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und jeden Mund, der ihn nicht geküßt hat“ (1Kön 19, 18). Es gab also doch noch einen Rest, der Gott die Treue hielt. Wir erinnern uns des weiteren daran, daß ein Jeremia wegen seiner Worte in eine schlammige Zisterne geworfen wurde, in der er langsam versank, und daß Ebed-Melech, ein Schwarzer und der Herkunft nach wohl ein Heide, ihn vor dem Tod rettete.

Jesus faßt in unserem Gleichnis die jahrhundertlange Geschichte Gottes mit Israel zusammen in den Worten: „Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.“ Sodann spricht Jesus von der Reaktion des Königs: „Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.“ Es ist ungewöhnlich, daß ein König diejenigen, die eine Einladung zu einer Hochzeit verschmähen, so hart bestraft. Aber mit dieser Aussage ist klar, daß Jesus hier das jüdische Volk und die Stadt Jerusalem als deren geistigem Zentrum vor Augen hat. Bei einer anderen Gelegenheit weinte Jesus über dem Unglauben und der Gottlosigkeit Jerusalems und sagte: „Es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist“ (Lk 19, 43-44). Mit beiden Worten wies Jesus auf das Gericht Gottes über das jüdische Volk und insbesondere über Jerusalem, das im Jahre 70 n. Chr. hereinbrach. Es war ein furchtbares Gericht.

2. Die Kirche des Neuen Bundes: Die Christen

Doch das Reich Gottes endete damit nicht. Gott hatte schon vom Alten Testament her die Absicht, auch die nichtjüdischen Völker in sein Reich zu holen. Wir sehen das bereits bei der Zusage, die er einst Abraham gab, lange bevor das Volk Israel auf der Bühne der Geschichte erschien: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1Mose 13, 3). Mit der neutestamentlichen Heilsordnung sollte das Wirklichkeit werden. Die Apostelgeschichte zeigt in großer Klarheit, wie Gott nun auch die Nichtjuden zu seinem Volk hinzutut. In unserem Gleichnis sagt der König zu seinen Knechten: „Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die

Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.“ Das entspricht in der Sache dem Missionsbefehl, den Jesus den Aposteln gab, bevor er zum Himmel auffuhr: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk 16, 15-16). Damit ist klar: Gottes Volk sind nicht nur Juden, sondern Menschen aus allen Völkern.

Es ist nun bezeichnend, daß dem Gleichnis zufolge die Knechte „Böse und Gute“ ansprachen, und daß nicht nur Gute, sondern auch Böse sich ansprechen ließen und der Einladung folgten. Das bedeutet, daß im Volk Gottes, dem Reich Gottes auf Erden, Glaubende und Ungläubige nebeneinandersitzen. Das darf man ruhig wörtlich verstehen: in den Kirchenbänken ebenso wie im Gestühl der Freikirchen sitzen nicht nur Gläubige, sondern auch solche, die wohl formal zu einer Kirche oder Freikirche gehören wollen, aber in ihrem Herzen nicht glauben. Sie sind nur fromm oder religiös und passen sich den jeweils geforderten Formen an. Das ist genauso wie im jüdischen Volk des Alten Bundes. Wir sehen denselben Sachverhalt auch im Gleichnis vom Fischnetz, das Jesus erzählte: „Wiederum gleicht das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist und Fische aller Art fängt. Wenn es aber voll ist, ziehen sie es heraus an das Ufer, setzen sich und lesen die guten in Gefäße zusammen, aber die schlechten werfen sie weg. So wird es auch am Ende der Welt gehen: Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein“ (Mt 13, 47-50).

Das sind ernste Worte. Sie besagen, daß sich keiner damit zufrieden geben sollte, Mitglied einer Kirche oder Freikirche oder irgendeiner selbständigen christlichen Gemeinde zu sein. Selbst dann, wenn die Ältesten einer Gemeinde ein gestrenges Regiment führen und nur die zum Heiligen Abendmahl zulassen, die den rechten Glauben bekennen, kann es sein, daß ein Mensch wohl den rechten Glauben bekennt, aber in seinem Herzen durchaus nicht glaubt. Das menschliche Herz kann so verlogen und trügerisch sein, daß es wohl äußere Formen wahrt, mithin also den Schein des Glaubens wahrt, aber in Wirklichkeit doch nicht glaubt. Das macht das Reich Gottes auf Erden oft so furchtbar zweideutig oder gar zwiespältig. Dieser Sachverhalt ruft nach einem Urteil Gottes, und dieses wird am Ende tatsächlich vollstreckt. In unserem Gleichnis ist es der König, der seine Gäste besieht, und feststellen muß, daß ein Gast den Dresscode für die königliche Hochzeit nicht beachtet hat. Um was geht es dabei?

3. Die Kleidervorschrift für die Hochzeit

Jeder weiß, daß bei bestimmten gesellschaftlichen Ereignissen bestimmte Kleidervorschriften gelten. Das ist bei Hochzeiten in bestimmten gesellschaftlichen Schichten bis heute so. Gäste einer solchen Hochzeit halten sich billigerweise an den bei der Einladung angegebenen Dresscode. Wenn ein dunkler Anzug erwünscht ist und jemand in Blue Jeans und T-Shirt zu dem Anlaß erscheint, würde man das als Geringschätzung des Anlasses und als Verachtung des Brautpaares ansehen. So ist es auch bei Gott. Welche Kleiderordnung gilt bei dem Fest, auf das die Christenheit wartet? Wir lesen dazu im Buch der Offenbarung: „Laßt uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet. Und es wurde ihr gegeben, sich anzutun mit schönem reinem Leinen. Das Leinen aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.“ (Ofb 19, 7-8). Wie bekommt man diese Gerechtigkeit? Die Gerechtigkeit wird den Gästen „zugerechnet“, wie die Schrift sagt. Sie wird nicht als göttliche Eigenschaft in die Seele „eingegossen“, wie es nicht nur der Katholizismus, sondern auch größere Teile des Protestantismus lehren. Sie besteht darin, daß der Christ

an Jesus Christus glaubt und auf die Zusagen des Evangeliums vertraut. Der Christ zieht die Gerechtigkeit an „durch den Glauben“.

Ferner: Wenn wir auf eine Hochzeit eingeladen sind, dann stehen wir vor der Frage: Was ziehe ich an? Oftmals ist das der Anlaß, wie mal in ein Modehaus zu gehen, um das passende Outfit zu besorgen. Ich will damit sagen: Für die gesellschaftlichen Anlässe in unserem Umfeld sind wir selbst für die richtige Kleidung verantwortlich. Das ist bei Gott ganz anders. Wir sind in seinen Augen wie zerlumpte Bettler, die auch nicht im Entferntesten das Geld haben, sich einen ordentlichen Anzug oder ein anständiges Kleid zu kaufen. In seiner Barmherzigkeit stellt Gott seinen Gästen die Kleider zur Verfügung. Wie wir gelesen haben, handelt es sich bei diesen Kleidern um die Gerechtigkeit, die er in Christus verwirklicht hat. Diese bekommen die Gäste Gottes frei und umsonst.

Wie seinerzeit im Judentum haben das auch längst nicht alle sogenannten Christen begriffen. Manchmal dünkt mich, daß dies die große Mehrzahl der sogenannten Christen ist. Es entspricht in frappierender Weise dem Wort Jesu am Ende unseres Gleichnisses: „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Viele hören das Evangelium, viele sind Glieder einer Kirche, viele entscheiden sich für Jesus und versuchen, einen einigermaßen christlichen Lebensstil zu praktizieren, viele halten sich für gute Christen, doch in ihrem Herzen ist keine Erkenntnis Christi und kein Glaube und folglich auch keine Gerechtigkeit. Die Tatsache, daß sowohl in den liberal-kirchlichen als auch in den evangelikalischen und formal bibeltreuen Predigten von der Gerechtigkeit vor Gott überhaupt nicht geredet wird, spiegelt dieses Manko wider. Das menschliche Herz ist zum Unglauben geneigt und will darum von einer in Christus geschenkten und zugerechneten Gerechtigkeit nichts wissen. Doch: Der Mensch des Unglaubens wird am Ende an Händen und Füßen gefesselt in die Finsternis hinausgeworfen werden. Das ist ein Bild für ewige Verdammnis. Sie ist so gewiß, wie Gottes irdisches Gericht über das jüdische Volk durch die Römer eine geschichtliche Tatsache ist.

Zum Schluß

In der Regel freut sich jeder von uns, wenn er auf eine Hochzeit geladen wird. Die Vorfreude ist schon groß, und das Fest selbst stellt einen Höhepunkt im Leben dar. Wieviel mehr sollten wir uns freuen, wenn Gott uns durch sein Wort, durch die Predigt und durch andere Medien zu jenem großen Fest einlädt, das einst bei der Wiederkunft Christi stattfinden wird. Wieviel mehr sollten wir darauf bedacht sein, in der richtigen Garderobe zu erscheinen, umso mehr, als sie uns von Gott in Christus frei und umsonst geschenkt ist. Wer Christus erkannt hat und weiß: Er ist meine Gerechtigkeit, in seinem Tod am Kreuz bin ich vor gerecht, der kann mit dem Propheten Jesaja sagen: „Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet“ (Jes 61, 10). Er weiß: Ich werde an jenem Fest teilnehmen.

Was hindert Sie, der Einladung Gottes zu folgen? Warum holen Sie sich nicht in Gottes Modehaus hier die Gerechtigkeit Christi, um an dem Fest dort teilzunehmen? Sie sind selber schuld, wenn Sie diese Einladung verachten. Also: Ab ins Modehaus Gottes!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).